

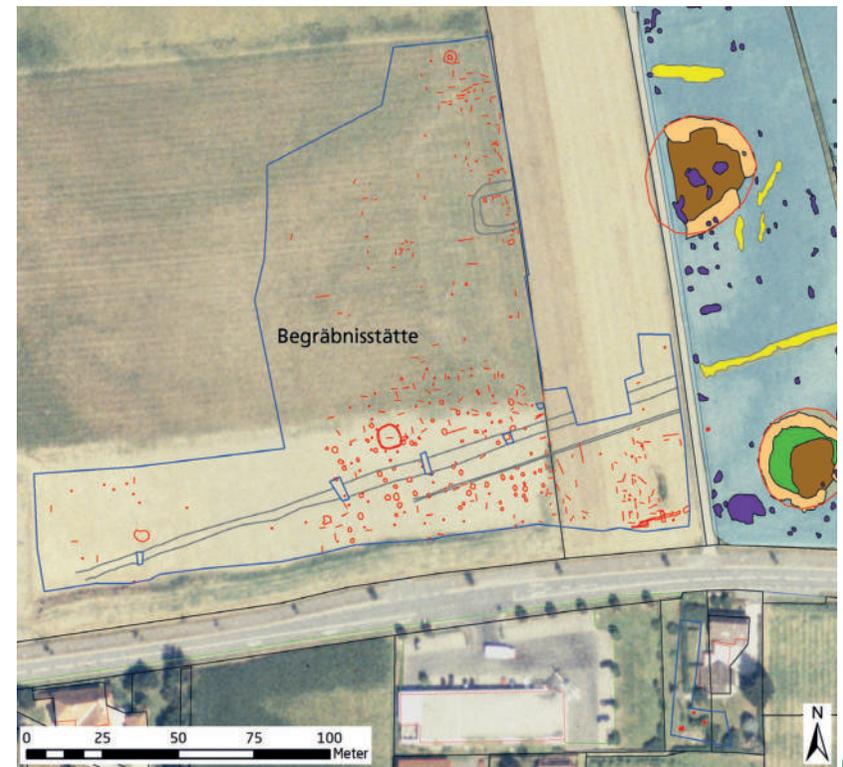
GRÄBERFELD KAINACH

6

EINE BEGRÄBNISSTÄTTE
ÜBER 600 JAHRE



2004 wurde in der KG Kainach, MG Wildon eine urnenfelder- bis älterhallstattzeitliche (zirka 1200 bis 600 v. Chr.) Begräbnisstätte entdeckt. Mit gegenwärtig etwa 230 Brandgräbern handelt es sich um die größte dieser Zeitstellung in der Steiermark und um eine der bedeutendsten im Südostalpenraum. Bemerkenswert sind die weitreichenden Beziehungen und überregionalen Einflüsse, die einige Grabinventare widerspiegeln (z. B. in den Bereich der inneralpiner Laugen-Melauner Kulturgruppe oder in die schlesische Gruppe der Lausitzer Kultur). Die zugehörige Höhensiedlung ist am Wildoner Schlossberg zu vermuten.



Im Spätsommer 2004 trat bei Vorarbeiten für die Errichtung eines bis dato nicht realisierten Industrieparks in der Katastralgemeinde Kainach eine urnenfelderzeitliche Begräbnisstätte zutage, deren jüngste Bestattungen bereits in die ältere Hallstattzeit überleiten. Das Bestattungsareal liegt am linken Kainachufer, nahe deren Mündung in die Mur und ist mit großer Wahrscheinlichkeit der zirka 1.500 m Luftlinie entfernten zeitgleichen Höhensiedlung am Wildoner Schlossberg **1** zuzuordnen (Abb. 1).

Insgesamt wurden vom Verein Kulturpark Hengist in mehreren Kampagnen (2004–2007, 2012) mehr als 17.000 m² untersucht und dabei **etwa 230 Brandgräber** entdeckt (Abb. 2). Neben Flachgräbern sind vereinzelt auch abgekommene Hügelgräber nachgewiesen (Abb. 3). Die Begräbnisstätte stellt die **größte dieser Zeitstellung in der Steiermark** dar und ist **eine der bedeutendsten im Südostalpenraum**. Sie ist noch keineswegs erschöpft, sondern setzt sich nach

Abb. 1: Lage der Begräbnisstätte. Die erforschte Fläche ist blau umrandet.

Abb. 2: Kampagne 2005. Überblick über das Grabungsgelände.





Abb. 3 (links): Hallstattzeitliches Grab 3. Befundsituation.



Abb. 4 (rechts): Urnenfelderzeitliches Grab 79. Befundsituation.

Osten, Norden und Süden hin fort. Im Osten bildete erst ein großteils abgekommenes **älterhallstattzeitliches Hügelgräberfeld** (zirka 800 bis 600 v. Chr.) den Abschluss, als dessen am besten erhaltener Vertreter der etwa 300 m nordöstlich der Gräber gelegene „**Galgenkogel**“ ⁹ hervorsticht.

Anhand der Gräberverteilung und -konzentration hat es den Anschein, als hätte es sich in Kainach nicht um eine einzelne große Nekropole gehandelt, sondern um zwei, möglicherweise auch drei ursprünglich separate und später sukzessive zusammengewachsene Gräberfelder bzw. -gruppen.

Die Gräber lagen zumeist direkt unter dem Ackerhumus und waren in vielen Fällen nur (noch) sehr seicht in den anstehenden Schotter und/oder in leicht sandigen Lehm eingetieft. Zudem war eine größere Gräberanzahl durch die Pflugtätigkeit und die begonnenen Baumaßnahmen teils sehr stark in Mitleidenschaft gezogen. Die Keramikbeigaben respektive die Gräber waren dadurch in vielen Fällen zur Hälfte oder auch zu zwei Dritteln quasi gekappt. Aus zeitlichen Gründen und aus restauratorisch-konservatorischen Erwägungen wurde die überwiegende Anzahl der Gräber in Holzkisten bzw. als Gips- oder Folienblöcke geborgen, was umfassende Aussagen zu den Grabausstattungen in Kainach vorerst noch stark einschränkt.

Die zumeist annähernd ovalen bis rechteckigen Grabgruben waren im Boden meist nur sehr schwer zu erkennen. Steinsetzungen oder Steinkisten fanden sich selten, ebenso Steinabdeckungen oder etwa die Abdeckung der Urne mittels (Einzug-) Schale. Nur in zwei Gräbern war eine Brandschüttung eingebracht (Abb. 4).

Die Deponierung des Leichenbrandes erfolgte in der Regel in **Keramikurnen**, in einigen Fällen auch in organischen Behältnissen. Den Toten wurden weitere Keramikgefäße bzw. Geschirrsätze (Einzug- und Turbanrandschalen, div. Töpfe, Tassen etc.) in das Grab mitgegeben. Die Keramik weist häufig eingetieft oder erhabene Verzierungen (Ritzung, Kannelur, Punktdekor, Rollrädchen, Knubben etc.) auf. Die

Trachtbeigaben wurden zum Teil am



Abb. 5: Bronzene Gewandnadeln, div. Gräber.

Abb. 6: Bronzemeser aus dem urnenfelderzeitlichen Grab 30 (zirka 1050 bis 950 v. Chr.).



Scheiterhaufen mitverbrannt, gelangten oftmals aber auch völlig unversehrt in das Grab. An unverbrannten **Metallbeigaben** sind in erster Linie verzierte Messer, Rasiermesser und bronzene Gewandnadeln zu nennen (Abb. 5–6). Erwähnenswert sind ferner die Beigabe einer verzierten **Bronzetasse** sowie zwei nicht vollständig erhaltene **Golddrahringe**, bei denen zumindest jeweils ein Ende eine echte Torsion aufweist.

Die Begräbnisstätte setzt in der **älteren Urnenfelderzeit** (Phase Ha A1, etwa um 1200 v. Chr.) ein und reicht unter der Berücksichtigung des oben erwähnten Hügelgräberfeldes bis in die **ältere Hallstattzeit** (Phase Ha C2, zirka 670 bis 600 v. Chr.). Der **Schwerpunkt der Belegung** liegt vermutlich in der **jüngeren Urnenfelderzeit** (Stufe Ha B, zirka 1050 bis 800 v. Chr.). Aus Kostengründen konnten bisher lediglich wenige Gräber zur Gänze restauriert werden. Es ist aber bereits jetzt offenkundig, dass einige Gräber in der Grabausstattung starke Bezüge zu inneralpinen Kulturgruppen aufweisen, und zwar insbesondere in den Bereich der **Laugen-Melauner Kulturgruppe**, dessen zentrales Verbreitungsgebiet die Ostschweiz, Liechtenstein, Vorarlberg, Nord- und Südtirol sowie das Trentino umfasste. Hervorzuheben ist das Grab 65, aus dem u. a. eine nahezu vollständige Kanne mit ausgezipfeltem Rand (sog. Schneppenkante, Fazies Laugen-Melaun A) und ein Zylinderhalsgefäß mit Tannenzweigzier stammen. Auch das Grab 42 bezeugt anhand der Gewandnadeln sowie eines Gefäßes mit Tannenzweigzier Beziehungen in den norditalienisch-tirolerischen Raum (Abb. 7–8). Über das Grab 79 wiederum sind u. a. nordöstliche Verbindungen in den Bereich der **schlesischen Gruppe der Lausitzer Kultur** (Südwestpolen), aber auch zum **nördlichen Balkan** belegt. Alle drei Gräber datieren in die erste Phase der jüngeren Urnenfelderzeit (Ha B1, zirka 1050 bis 950 v. Chr.). Für die Erforschung der Urnenfelder- und Hallstattzeit des gesamten Südostalpenraumes kommt dem Kainacher Bestattungsareal jedenfalls große Bedeutung zu. Einerseits hinsichtlich der sich abzeichnenden langfristigen und kontinuierlichen Belegung über mehrere hundert Jahre sowie andererseits bezüglich der weitreichenden Beziehungen und überregionalen Einflüsse, die manche Grabinventare widerspiegeln.



Abb. 7: Schneppenkante aus Grab 65.

Abb. 8: Teilinventar des reich ausgestatteten Männergrabes Nr. 42.

